

Rolling Stones

Kein nüchterner Moment bis 1981

Zum 40-jährigen Bandjubiläum erfahren wir alles über die Glimmer Twins

Im Dezember 1977 spielte auf einer Party in Paris der 22-jährige Sugar Blue aus Harlem Mundharmonika. Sonst machte er das für ein Paar Francs in der Métro. Er spielte so gut, dass ein Filmmensch ihm die Telefonnummer von Mick Jagger zusteckte. Sugar Blue hielt das für einen Witz, war aber pleite und rief tatsächlich an. Mit dem Ergebnis, dass er auf den nächsten drei Rolling Stones-Alben Mundharmonika spielte.

Klingt gut nicht? Der große Mick Jagger, selbst ein ziemlich guter Mundharmonikaspieler, mit dem Ohr für begnadete Talente und einem großen Herz für die Unterprivilegierten... In Wirklichkeit war und ist Jagger ein notorischer Geizhals und behandelte seine Mitspieler – außer seinen alten Kumpel Keith – ausgesprochen mies: Sessionmusiker wurden mit lächerlichen Beträgen abgespeist oder wie im Falle Ry Cooders auf „Let it Bleed“ weder bezahlt noch genannt. Mick Taylor spielte viel besser Gitarre als Keith und wurde deshalb aus der Band geekelt und durch den alten Saukumpan von Keith, Ron Wood, ersetzt. Wood gab 18 Jahre den durchgehend betrunkenen, unterbezahlten Bandkasper, bis er 1994 endlich zum auch finanziell gleichberechtigten Stones-Mitglied aufstieg.

Das war die Zeit, als Bill Wyman endgültig den Büttel hinwarf. Er war der Einzige der Stones, der nicht die ganze Zeit stoned war. Besonders in den 70er Jahren waren die Musiker, besonders der Junkie Richards, hauptsächlich damit beschäftigt, Drogen zu konsumieren. Egal wo sie auftauchten, sie wurden immer von einem riesigen Tross von Dealern und Schmarotzern begleitet. 1969 hatte sich Brian Jones als erster Rockstars mit unzähligen Pillen ins Nirwana befördert. In den 70ern stand Keith Richards kurz davor, es ihm mit Heroin nachzutun. Selbst der stoische Charlie Watts griff zu Schnaps und Nadel, um seine durchgeknallten Mitmusiker zu ertragen. Eigentlich hätte er viel lieber in einer Jazzband gespielt. Der schon immer etwas klügere Jagger war zurückhaltender gegenüber den ganz harten Drogen wie Heroin oder LSD. Dafür kiffte und kokste er umso mehr. Nur Wyman, der notorische Langweiler, hielt sich raus. Dafür stand er regelmäßig am Hotelfenster, betrachtete die Horde von jungen Mädchen, die dort unter warteten, und ließ per Telefon den Hotelportier eins nach den anderen zu ihm nach oben bringen. 1966 verglichen die Stones, wie viele Groupies sie seit 1962 gevögelt hatten. Bill kam auf etwa 250, Brian auf 130 (die er regelmäßig auch noch mit einer Hundeleine verprügelte), Mick auf 30, Keith auf 6 und Charlie Watts auf null.

Genüsslich zelebriert Stephen Davis in seinem knapp 700 Seiten dicken Wälzer solche Details. Er reiht Skandal an Skandal, und es ist amüsant zu beobachten, wie er immer weiter abrückt von den Objekten seiner anfänglichen Bewunderung. Pompös hebt seine Biographie an: „In ihrem Leben und Tod spiegeln sich die Sagen der alten Götter...Die Rolling Stones waren mehr als nur eine Rock'n'Roll-Band. Sie haben es auf sich genommen, uns neue Welten zu zeigen und neue Wege, wie man darin lebt.“ Aber schon 1972, als die Stones in völlig chaotischen Sessions, völlig zugeballert „Exile On Main Street“ aufnahmen, geht Davis auf Distanz. Angewidert berichtet er von Orgien und persönlichen Rivalitäten, erzählt wie Keith einem Fan die Gitarre klaut, der sie ihm zur Unterschrift hingehalten hat, rechnet zusammen, welche gigantische Summen Mick Jagger in den 80er und 90er Jahren aus den pompös inszenierten Touren der Stones herausholt. Aber gerade das macht das Aufregende an Davis Biografie aus: Er erzählt eben nicht aus der Fan-Perspektive. Bei ihm werden die Stones zu tragischen Helden, die die Geister, die sie unter Anleitung ihres ersten Managers

Andrew Loog Oldham in den Sechziger Jahren riefen, nicht mehr los werden. Und dafür viele Opfer bringen mussten.

Denn man hat es ihnen auch nicht leicht gemacht. Nachdem sie als Bad Boys galten, wurden sie besonders in den 60er Jahren und ganz besonders in den USA von der Polizei mächtig schikaniert. Ständig wurden sie verhaftet, um gegen Bezahlung einer gewissen Summe sofort wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. Anders als die Beatles, mit denen sie sich übrigens privat prima verstanden haben, waren sie absolut nicht gesellschaftsfähig und allen möglichen Anfeindungen ausgesetzt. Ihre Konzerte arteten regelmäßig in Gewaltorgien aus, die auch nicht vor tätlichen Angriffen der Musiker auf der Bühne halt machten. Ständig und überall lauerten hysterische Fans auf sie, die sie, wenn man sie gelassen hätte, buchstäblich in Stücke gerissen hätten. Finanziell wurden sie von skrupellosen Managern (Allen Klein!) und Plattenfirmen ausgebeutet, bis in den 70er Jahren Jagger die geschäftliche Seite in die eigenen Hände nahm. Ihre Plattenaufnahmen waren oft eine ausgesprochen zähe Angelegenheit. Die Stones klangen manchmal schlechter als eine Schülerband und ihre Toningenieure erlitten regelmäßig Nervenzusammenbrüche. Dazu kamen ständige interne Querelen: Brian Jones fühlte sich als Bandleader ausgebootet, Bill Wyman sprach von 1970 bis 1981 kein Wort mit Richards, Jagger demütigte Charlie Watts, Richards alle Gitarristen neben ihm usw. Und dann noch tragische Ereignisse wie der Mord beim Open-air-Konzert in Altamont, mit dem sie unfreiwillig den Traum von Flower Power beendeten. Man bittet nicht ungestraft um Sympathie mit dem Teufel. Für viele waren die Stones des Teufels.

Erstaunlich, dass sie sich in all diesem drogenumnebelten Chaos immer wieder zu genialen Songs aufraffen konnten. In den Sechzigern veröffentlichten sie eine unsterbliche Single nach der anderen, und von 1968 bis 1972 vier klassische unübertroffene Alben hintereinander. Und selbst danach schafften sie es immer wieder brillante Songs wie „Hot Stuff“, „Miss You“ oder „Anybody Seen My Baby“ aufzunehmen. Wer sich in erster Linie für die Musik der Stones, und weniger für ihre Eskapaden interessiert, wird von Steve Appleford bestens bedient: Er liefert zu jeder Eigenkomposition der Glimmer Twins die Story. So erfahren wir, dass Richards „Satisfaction“ schon immer für einen blöden Song hielt, dass sich Jagger nicht entblödete, in einer amerikanischen TV-Show „Let's spend SOME TIME together“ statt des inkriminierten „the night“ zu singen. Und wir wissen endlich, welcher Gitarrist welchen Track auf „Black And Blue“ spielt, als die Stones bevor Ron Wood den Zuschlag erhielt, die Crème de la Crème der damaligen Rockgitarristen ausprobierte.

Die Synthese aus beiden Büchern liefert Willi Winkler, der hin und wieder auch grundsätzlich wird, der die Studentenrevolte der Sechziger Jahre mit „Jumpin' Jack Flash“ zusammenbringt, der ausführlich auf die schillerne Gestalt Andrew Loog Oldham eingeht und der sich als absoluter Fan der ganz frühen Stones bis 1965 outet.

Darin scheinen sich sowieso die meisten Stones-Biografen einig zu sein: Wirklich genial waren die Stones nur in den Sechziger Jahren. In den Siebzigern versanken sie im Drogenmissbrauch, in den Achtzigern im Streit zwischen Jagger und Richards und in den Neunzigern wurde aus der ehemals „besten Rock'n'Roll-Band der Welt“ ein Millionen umsetzender Rock'n'Roll-Konzern.

Dem kann widersprochen werden: In den Sechzigern standen sie Stones im Schatten der Beatles. Deren Platten waren besser produziert und sie waren den Stones immer einen Schritt voraus. Bis „Jumpin' Jack Flash“. Dieser Song mit seinem unglaublich coolen und dynamischen Gitarrenriff war der erste „echte“ Stones-Song. In den Siebziger Jahren spielten die Stones bis zu „Some Girls“ herrlich arrogant, schmutzig und slick. Das war das große Jahrzehnt der Rolling Stones – trotz aller Drogen und endloser Jam-Sessions. Und das wenig beliebte „It's Only Rock'n'Roll“ ihr bestes Album. Erst in den Achtzigern machten sich die Auflösungserscheinungen bemerkbar, wurden die Stones peinlich – insbesondere der prollige Keith Richards, der sich nicht entblödete seiner Freundin Patti Hanson, die ihm half, vom Heroin runterzukommen, einen Song namens „Little T(itts) & A(ss)“ zu widmen.

Doch die alten Herren rafften sich zuletzt zu zwei durchaus ansprechenden Studioalben auf und mit ihrer neuen Welttournee scheinen sie sich vom Bombast der letzten Shows zu verabschieden und wieder zur Musik zurückzukehren. Ganz egal, wie lange die Stones noch weitermachen und wie viele peinliche Interviews und Songtexte sie uns noch zumuten. Unsterblich sind sie jetzt schon.